Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band: - (2010)

Artikel: Zur Geschichte der Hippe
Autor: Wimmer, Clemens Alexander
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-382445

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Geschichte der Hippe

CLEMENS ALEXANDER WIMMER

Die Hippe (*serpette, pruning knife, ronchetta*) ist ein Spezialmesser mit einer 5–15 cm langen Klinge. Eine Seite der Klinge ist als Schneide ausgebildet. Die Klinge ist zugespitzt und endet in einem mehr oder weniger konkav gekrümmten Bogen. Das Heft ist gerade oder geschweift. Die Klinge ist entweder mit einem meist mittelständigen Dorn geschäftet oder kann in das Heft eingeklappt werden. Die Hippe dient überwiegend zum ziehenden, seltener auch zum drückenden Schnitt von jungen Zweigen. Die Schneide wird im ersten Fall zum Gärtner hin gezogen, im anderen Fall von ihm weggedrückt. Das Gerät hatte seine stärkste Verbreitung etwa zwischen 1650 und 1850. Es hat Vorläufer in der Sichel und in der Häpe, welche sich bis in die Eisenzeit zurückverfolgen lassen.

Die Häpe (*serpe, billhook, roncola,* Gertel), die bereits an anderer Stelle behandelt wurde,[1] zeichnet sich durch grösseres Gewicht aus und muss trotz äusserlicher Ähnlichkeit als ein anderes Gerät betrachtet werden, weil sie auch zum Schlagen verwendet werden kann. Zahlreiche römische und mittelalterliche Häpen sind zwar bereits so kurz wie Hippen, weisen aber noch das breite, schwere Blatt auf, das sie zu schlagenden Instrumenten macht.

Im Folgenden wird ein erster grundsätzlicher Versuch der Typisierung und Entwicklung der Hippe unternommen.[2]

1 Das Hakenmesser der Kelten

1.1 Kurzes Hakenmesser

Bei diesem Typ bildet die Klinge, aus dem Heft kommend, sogleich einen Haken. Die Krümmung kann verschieden stark sein, sodass die Spitze in verschiedenen Winkeln zur Heftachse steht. Solche kleinen Krummesser sind seit der La-Tène-Zeit bekannt.[3] Sie sind nach Penack als Laubmesser am langen Griff nicht verwendbar. Es muss daher angenommen werden, dass sie ein kurzes Heft hatten.[4]

Ein in Nattenheim in der Eifel gefundenes römisches Hakenmesser wurde als Gerät für den Wein- und Obstschnitt interpretiert.[5] Nackenheim ist aber kein ausgesprochenes Weinbaugebiet. Das gleiche Modell wurde in Lienheim am Hochrhein gefunden und anhand von Scherben auf das 7.–9. Jahrhundert datiert.[6] Schliesslich ist es auf dem Grabstein der Flavia Solva aus Seggau bei Leibnitz, Steiermark, dargestellt. Beide Messer wurden als Winzermesser angesehen. Diese Deutung ist problematisch.

Betrachtet man die keltischen Messer aus dem oberbayerischen Manching, so weisen diese eine grosse Ähnlichkeit mit den vorgenannten auf.[7] Eine Verwendung im Weinbau ist aber in diesem Fall ausgeschlossen.[8] Ihre wahre Funktion ist von der Archäologie nicht erwiesen. Eine Darstellung in einer Strassburger Virgil-Ausgabe von

1502 zeigt das Gerät beim Rutenschnitt. Die Kataloge der Werkzeugfirmen S. Kunde 1910 und Oscar Butter 1936 führen solche Messer als Strauchmesser zum Ausschneiden von Weiden und Sträuchern mit Heftlängen zwischen 20 und 100 cm sowie mit Lederschlinge für die Hand.[9] Es ist wahrscheinlich, dass sie schon immer so genutzt wurden.

1.2 Kurzes Hakenmesser mit Beil an der Spitze

Daneben hatten die Kelten ein Modell, bei dem die Spitze durch eine kurze, konkav eingebogene Klinge ersetzt ist. Bekannt ist die Darstellung auf dem Pilier des Nautes in Paris, wo der gallische Landwirtschaftsgott Esus mit der konkaven Klinge Ruten von einem Baum abtrennt. Auch römische Darstellungen zeigen den Waldgott Silvanus oft mit diesem Modell in der rechten Hand. Dass es kein Kultgegenstand, sondern ein Werkzeug ist, beweist die Darstellung des Sortiments eines römischen Messerhändlers.[10] In der Neuzeit kommt es nicht vor.

1.3 Verlängertes Hakenmesser

Bei diesem Typ geht die Klinge zunächst gerade aus dem Heft hervor und krümmt sich erst am Ende hakenförmig. Er kommt in den keltischen Funden von Sanzeno (italienische Alpen) und anderen Funden der mittleren La-Tène-Zeit vor.[11] Die Klingenlänge beträgt um 10 cm. Neben gehefteten Formen treten solche mit Griffangel aus tordiertem Eisen auf. Am Heftende befindet sich meist

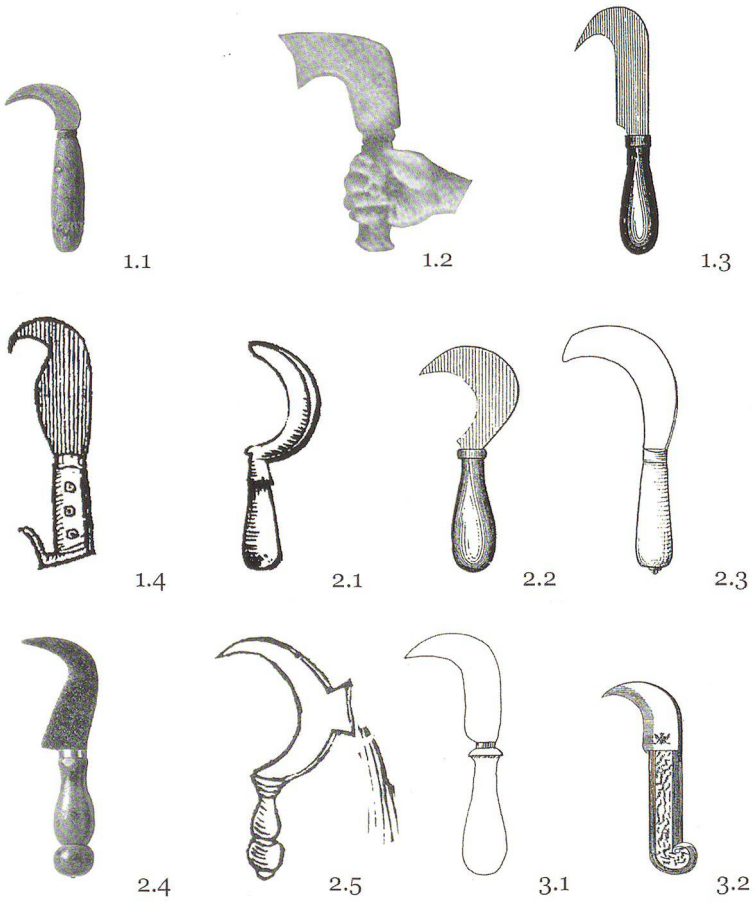

Abb. 1: Übersicht der im Text behandelten Modelle.

ein Ring zum Anbinden des Gerätes am Gürtel.[12] Mit dem Messer konnten im Sommer Laub und Kräuter und im Winter Ruten gewonnen werden. Das Gerät ist zum ziehenden Schnitt und zum Schlagen geeignet.

Wie Reliefs beweisen, verwendeten die Römer dieses Modell auch im Weinbau, um Triebe zu kürzen und Trauben zu ernten.[13]

Als Gerät zum Rebenschnitt erscheint es wieder in der Speyerer Crescenzi-Ausgabe von 1493. Möglicherweise gehört auch ein Londoner Fund eines Modells (Klingenlänge 8,3 cm), der auf das 15. oder 16. Jahrhundert datiert wird, zu dieser Art Gartenmesser.[14] Das Klingenmuseum in Solingen verwahrt aufwändig verzierte Renaissancemesser dieser Art.[15] Daneben gab es ein noch kleineres Modell, die Blumenhippe, welche vereinzelt nachweisbar ist.[16]

Für die feineren Arbeiten im Wein- und Obstbau empfahl sich eine Verkleinerung der Klinge. Das Diminutiv *serpette* entstand im Spätmittelalter (als *sarpeste* um 1350, als *sarpette* bei Estienne 1538[17], Nicot 1606: *serpette ou Serpillon*). Das Wörterbuch von Nicot unterscheidet 1606 die *serpette* zum Pfropfen und zur Traubenlese von der *serpe* zum Auslichten: «*Serpe, servant à esmonder les arbres*» (*Arborea falx*) und «*Serpette qui sert à enter*» (*Securicula insitiua, Falcula*) sowie «*à couper les raisins en vendange*» (*Vngues ferrei*).[18]

Seit dem 17. Jahrhundert sind Hippen mit relativ langem, stark auskragenden Blatt und gedrechseltem Heft bekannt. Während dieses Modell im Gartenbau im späten 17. und 18. Jahrhundert durch die Klapphippe ersetzt wurde, hielt es sich im Weinbau bis ins 19./20. Jahrhundert, als die Rebschere aufkam.[19] Unter der Bezeichnung *ronchetta da vigna* wird noch heute von der Firma Leonelli in Castelraimondo ein ähnliches Gerät produziert.

1.4 Verlängertes Hakenmesser mit bauchiger Schneide

Agostino Gallo bildet 1566 ein *podettino* ab (Abb. 1, Teilbild 1.4), das nichts anderes ist als ein verkleinerter *podetto* (Häpe). Die Schneide ist konvex, bevor sie in die Krümme übergeht, mit Haken zum Aufhängen, Handschutz und Ziehen beim ziehenden Schnitt. Abbildungen des 15. und 16. Jahrhunderts zufolge wurden Häpen und Hippen ohne Scheiden am Gürtel getragen oder in einer besonderen Schlaufe am Rock, wie noch auf dem Titelkupfer von Antoine Le Gendres Pfropff- und Oculir-Meister (1690) zu sehen ist.

2 Das Sichelmesser der römischen Winzer

Isidorus von Sevilla (um 630) nahm an, dass ursprünglich gerade Messer (*cultelli*) zum Schnitt der Bäume und Reben verwendet wurden, bevor man die für diesen Zweck besser geeigneten Sicheln (*falces*) erfand.[20] Diese Annahme wurde durch neuere Forschungen bestätigt.[21]

Seit Steensberg 1943 unterscheidet man zwei Sichelformen:

a) die ältere Hakensichel (*angular sickle*), bei der das Blatt gerade oder nur wenig nach aussen (bezogen auf den Arbeiter) abgebogen aus dem Heft hervorgeht, sodass der gekrümmte Teil und damit das Gewicht vorrangig auf der Innenseite liegt.
b) die neuere Bogensichel (*balanced sickle*), bei der das Blatt am Heft im rechten oder stumpfen Winkel nach aussen abknickt, sodass das Gewicht mehr oder weniger auf beide Seiten verteilt ist.

Die Bogensichel erschien in Europa in der La-Tène-Zeit, verbreitete sich unter den Römern und setzte sich im Mittelalter allgemein durch, während die Hakensichel seltener wurde.[22]

Für den Weinbau entstand neben der Häpe, die, wie römische Reliefs beweisen, auch bei der Weinlese verwendet wurde[23], ein bequemeres, sichelartiges Spezialgerät zur Traubenernte und zur Entfernung überflüssiger junger Triebe. Bei diesem ist die Klinge kurz, etwa so lang wie das Heft. Dieses Gerät wurde als eine Sonderform der *falx* angesehen:

Die Bezeichnung *falcula vineatica* in der Verkleinerungsform (Cato) belegt die Existenz kleiner sichelförmiger Winzermesser. Leider beschreibt Cato das Gerät nicht.

Er empfiehlt Stückzahlen für die vorrätig zu haltenden eisernen Landwirtschaftsgeräte: 5 *falces sirpiculae*, 6 *falces silvaticae*, 3 *falces arborariae*, 10 *falculae rustariae* und 40 (!) *falculae vineaticae*.[24] Aus der hohen Anzahl der Letzteren geht hervor, dass sie nicht wie die Häpe (*falx vinitoria* nach Columella) zum Rebenschnitt, sondern zur Weinlese gedient haben muss, bei der mehr Arbeitskräfte gleichzeitig eingesetzt werden.[25] Columella führt diesen Gedanken weiter aus und schreibt, dass die Anschaffung von möglichst vielen *falculae et ungues ferrei* ökonomischer sei, als Arbeiter mit zerbrochenen oder verlegten Messern untätig sein zu lassen.[26]

Schwierig ist es, die schriftlichen Quellen der Römerzeit mit den Abbildungen von Messern auf römischen Reliefs und mit den archäologischen Funden zu koordinieren. Sicher ist, dass die Römer nebeneinander mehrere Modelle hatten, wie Stücke in Speyer zeigen, die aus demselben Fund stammen.[27]

Welcher Typ unter dem mitteldeutschen, speziell obersächsischen Wort «Hippe» ursprünglich verstanden wurde, ist unklar.[28] Eine Verbindung der Hippe mit der Traubenlese ist durch Luthers Bibelübersetzung belegt:

«Schlag an mit deiner scharfen hippen, und schneite die drauben auf erden, denn ire beer sind reif.» (Offenb. 14, 18).

Das Wort des griechischen Originaltextes lautet *δρεπανον* und kommt von *δρεπειν*: abbrechen, abschneiden. Bereits Homer verwendete es. Die sizilianische Stadt Trapani hiess aufgrund der sichelförmigen Landzunge, an der sie liegt, in der Antike Drepanon.

Δρεπανον wurde in der Vulgata-Übersetzung aus dem 4. Jahrhundert mit *falx* und auch von Luther anfänglich mit *Sichel* wiedergegeben, wie auch in modernen Griechisch-Wörterbüchern. Aus byzantinischen Illustrationen wissen wir, dass es sich beim *drepanon* um die Getreidesichel handelte und das (griechische) Rebmesser *kladeuterion* hiess.[29] Dieses Wort kommt von *klados*, Zweig, es gibt auch ein Verb *kladeuein*, Zweige entfernen. Da der Evangelist Johannes aber *drepanon* im Zusammenhang mit der Weinlese verwendete, scheinen die Begriffe auch in der Antike nicht eindeutig gewesen zu sein.

Es kann angenommen werden, dass Luther, als er den Begriff Sichel durch «Hippe» ersetzte, darunter ein Sichelmesser römischen Typs verstand.

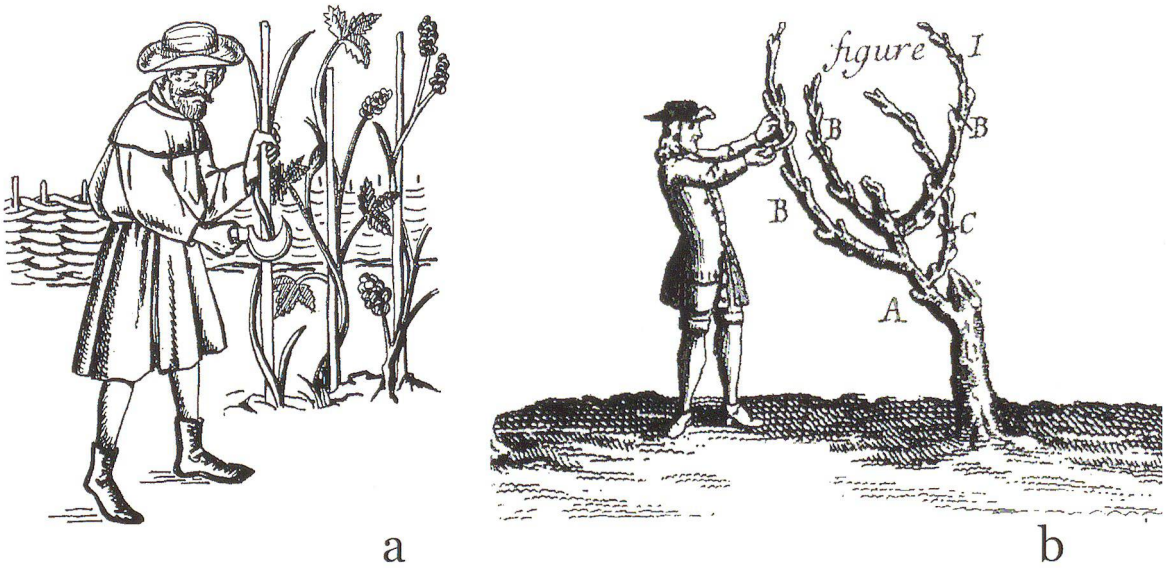

Abb. 2: Verwendung von Rebmesser (a, Zwölfbrüderstiftung) und Hippe (b, Liger 1723).

In Anlehnung an die Klassifizierung der Sicheln erscheint es zweckmässig, auch die Sichelmesser nach der Stellung der Klinge zum Heft zu klassifizieren. Dabei sind Übergangsformen zwischen den Varianten nicht selten.[30]

2.1 Sichelmesser mit senkrechtem Halbmond

Bei dieser Form setzt die Klinge rechtwinklig am Heft an, beschreibt eine exakte Halbmondform, die senkrecht zum Heft steht, sodass sich die Klinge ganz überwiegend rechts des Heftes und die Spitze etwa in der Heftachse befindet. (Abweichungen von der Achse bis zu 30° können noch zu dieser Variante gerechnet werden.) Die untere Spitze steht bei den älteren Modellen mehr oder weniger stark heraus, wohl erst später wurde sie abgerundet.

Dieses Gerät ist zum drückenden wie zum ziehenden Schnitt gleichermassen geeignet und wurde vielseitig verwendet. Es ist möglicherweise das älteste Modell. Funde und Darstellungen belegen seine Existenz bei den Römern.

Es ist um 1425 im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung in Nürnberg, das für seine authentischen Illustrationen berühmt ist, als Gerät zum Rebenschnitt abgebildet (Abb. 2a).[31] In dem Heftchen La manière d'enter et planter en jardins, das um 1492 in Paris als erste Gartenmonografie der Welt gedruckt wurde, ist neben drei Formen der Häpe ein ähnliches Gerät zu sehen. Es dient hier zum Pfropfen der Obstbäume.[32] Das Wappen von Seeheim 1596 zeigt diese Form, ebenso die Wappen der Familien v. Fragstein (mit Trauben) und v. Aschersleben. In einer Monatsvignette bei Johann Cöler 1600 ist das Modell zu sehen, wie es zum Rutenschnitt eingesetzt wird.[33]

Lauremberg 1631 (Nr. 24) nennt eine «*Falcicula* putandis vitibus, resicandis fruticibus designata (Kleine Sichel, bestimmt, die Reben auszuputzen und die Sträucher zurückzuschneiden)».[34] Damit dürfte dasselbe Gerät gemeint sein, auch wenn wohl irrtümlich eine kleine Zahnsichel abgebildet wird (dort fig. 24), die für die genannten Zwecke kaum geeignet ist. Elsholtz, der 1666 die meisten Geräteabbildungen von Lauremberg in sein Buch übernahm, wich in diesem Fall von Lauremberg ab. Er nennt in fast wörtlicher Übersetzung Laurembergs: «Hepe oder Reb-Messer / *Falcicula*. Hiemit beschneidet man die Reben / und ander Strauchwerck; man machet sie nach Gelegenheit gross oder klein.» Die Tafel (dort Tf. II fig. 12) zeigt statt der von Lauremberg abgebildeten Zahnsichel das Sichelmesser mit senkrechtem Halbmond, ausserdem noch eine Häpe zum Grössenvergleich.

Auf dem Frontispiz des Gartenbuchs von Andreas Harten 1648 ist das Gerät ebenfalls zu sehen.[35] Zuletzt zeigt Andreas Glorez 1699 ein solches. In seinem Text heisst es hierzu «Kneib oder Hippen».[36] Zum Schneiden der Zwergbäume wird die Hippe oder Heppe verwendet, «das ist / obenher krumm-gebogenes Garten-Messer / diese Form ist zum Baumschneiden gar bequem. Dieses Messer läst sich der Baum-Gärtner gross oder klein nach seiner Hand machen / und das Hefft also einrichten / daß dieselbe Platz habe / diejenige Krafft auszuüben / welche zum Abschneiden derer Aeste erfordert wird.»[37] Auch am Weinstock wird diese Hippe verwendet. Die Reben werden mit gespaltenen Weiden und Stroh angebunden.[38]

Die Hippe mit dem senkrechten Halbmond ist bereits bei Thieme 1682 und Hohberg 1682 verschwunden, dann bei allen übrigen Gartenautoren des 18. Jahrhunderts.

2.2 Sichelmesser mit geneigtem Halbmond

Dieser Typ ähnelt der Hakensichel. Die halbmondförmige Klinge ist bezogen auf das Heft nach innen (links) geneigt. Sie ist aber wegen der schneidenden und nicht schlagenden Verwendung breiter und kürzer als bei der Hakensichel. Die Schneide schwingt zunächst ein wenig nach aussen und dann stark nach innen. Der grösste Teil der Klinge befindet sich weiterhin auf der Aussenseite (rechts). Meist ist die Klinge im oberen Teil am breitesten, zuweilen auch im unteren Teil. Dieses Gerät lässt sich vor allem zum ziehenden, aber auch noch zum drückenden Schnitt verwenden.

Ob es diese Form schon bei den Kelten gegeben hat, ist nicht erwiesen. Die Sage geht davon aus. Von Plinius dem

Älteren überliefert ist die Vorstellung eines weiss gekleideten Druiden, der am sechsten Tag nach Neumond auf die Eiche steigt und mit der goldenen Sichel (*falx*) heilige Mistelzweige schneidet, die die Kelten als himmlische Gaben und wichtige Heilmittel betrachteten.[39] Der Wahrheitsgehalt dieses Berichts konnte nie nachgeprüft werden. Um zu schneiden, musste die Sichel aus Bronze oder Eisen sein und könnte allenfalls vergoldet gewesen sein. Gold aber wäre der Sonne zugeordnet und nicht dem Mond wie die Sichel. Keine der wenigen bekannten keltischen Sicheln kann eindeutig als das Gerät der Druiden identifiziert werden. Viele Künstler haben sich in der Darstellung des Druiden mit der Goldenen Sichel (*serpe d'or*) versucht, bis hin zu Albert Uderzo mit der Gestalt des Miraculix. Der Bericht des Plinius hat sich als Mythos etabliert und zieht bis heute besonders Esoteriker in seinen Bann.

Eindeutig nachgewiesen ist die Existenz dieses Typs und seiner Verwendung zum Traubenschnitt bei den Römern. Wohl die meisten römischen Rebmesser haben diese Form. Die Spitze befindet sich in einem Winkel von 35–45° von der Heftachse, bezogen auf den Austrittspunkt der Klinge aus dem Heft. Meist steht die obere Spitze des Halbmonds im rechten Winkel zum Heft ab, es gibt aber auch Varianten, bei denen sie mehr einwärts gebogen ist.[40]

Nach Abzug der Römer verblieb dieses Modell als Rebmesser in den ehemaligen Provinzen.[41] Es verbreitete sich mit dem Weinbau im Mittelalter auch ausserhalb der Provinzen und wurde in ganz Deutschland gefunden, zum Beispiel in Thüringen.[42]

Dieses Rebmesser kommt ausserdem in einer anderen Darstellung des Nürnberger Hausbuchs vor, in zahlreichen baden-württembergischen und schweizerischen Ortswappen[43] und bei Siebmacher 1605 in den Wappen v. Streitberg und v. Lüder. Von den Gartenautoren zeigt erstmals Böckler 1678 ein Modell mit leicht geneigtem Halbmond als «Heppe oder Reb-Messer / damit man das Gesträuss / oder die Nebenschosse der Bäume abschneiden könne.»[44]

Bei Florinus 1702 ist ein solches Gerät als einziges Hippenmodell neben der Häpe auf dem Tisch liegend abgebildet. Dem Text zufolge handelt es sich um ein «Rebmesser / die Nebenschösslinge am Stamme behutsam und glatt wegzuschneiden». Wohl zuletzt finden wir dieses Modell als Gärtnerhippe bei Volkamer 1709.[45] Im Weinbau wurden solche Modelle noch im 20. Jh. verwendet.[46]

2.3 Sichelmesser mit geneigtem Halbmond nur zum ziehenden Schnitt

Die halbmondförmige Klinge ist ebenfalls nach innen (links) geneigt. Jedoch läuft die Schneide aus dem Heft kommend, nicht oder kaum nach aussen (rechts), sondern gleich nach innen, zunächst gering, zur Spitze hin stärker gekrümmt. Diese Form ist nur zum ziehenden Schnitt verwendbar. Die Klinge hat ihre grösste Breite im oberen oder mittleren Teil, ihre Masse liegt etwa gleichmässig auf beiden Seiten des Hefts oder vornehmlich auf der linken.

Das Modell kommt in römischen Funden am Rhein vor, offenbar aber seltener als das vorige.[47] Es ist im französischen Weinbau seit dem 13. und 14. Jahrhundert nachgewiesen[48] und findet sich in den Wappen von Flurlingen ZH und Riesbach ZH.[49]

Die Obstbauvignette der von Melchior Sebitz in Strassburg 1579 besorgten deutschen Ausgabe des Hausvaterbuchs von Estienne & Liebault zeigt ein halbmondförmiges Messer an zentraler Stelle. Es hat eine abgeschnittene Spitze. Im Text wird es «Rebmesser» (im Original *sarpette/serpette*) genannt, mit einem Heft aus Elfenbein oder Buchsbaum. Es dient dazu, die überflüssigen Triebe zu entfernen.[50] Eine ähnliche, kleine «Reb-Heppe, Reben sauber abzuschneiden», ist bei Böckler 1678 zu sehen.[51]

2.4 Sichelmesser zum drückenden Schnitt

Im mährischen und ungarischen Weinbau, wo man den drückenden Schnitt vorzog, haben sich besondere Hippen entwickelt, die entsprechenden Häpen ähneln, aber kleiner sind (Abb. 3).[52] Vincze hat für Ungarn nachgewiesen, dass das Rebmesser zum ziehenden Schnitt erst im 18./19. Jh. eingeführt wurde, als man längere Reben an Pfählen zog. Die Einführung wird deutschen Winzern in

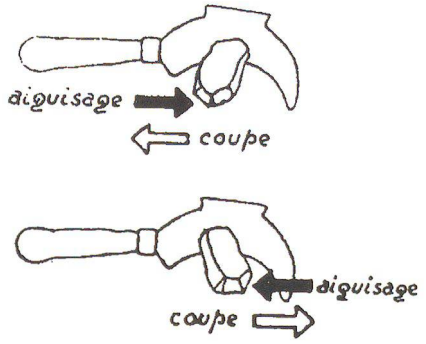

Abb. 3: Ziehender und drückender Schnitt (Lagrange 1953).

Siebenbürgen zugeschrieben, die es aus Frankreich übernommen haben sollen.[53]

2.5 Sichelmesser mit Beil auf dem Rücken

Das römische Rebmesser (*falx vinitoria*) kommt auch mit einem Beil auf dem Rücken vor, das das Abschlagen verholzter Triebe ermöglicht.[54] Bussato bildet ein Sichelmesser mit einem Beil auf dem Rücken ab (Abb. 1, Teilbild 2.5),[55] wie es auch auf dem Wappen v. Larisch bei Siebmacher 1605 erscheint. Es steht zwischen Häpe und Hippe, während die ungarischen und mährischen Winzermesser mit Beil auf dem Rücken eher Häpen sind.

3 Die neuzeitliche Hippe

Bei der Einführung der modernen Hippe spielten die französischen Gärtner des 17. Jahrhunderts eine wichtige Rolle. Mit der Verfeinerung des Obstbaus scheinen sie das Rebmesser übernommen und weiterentwickelt zu haben (Abb. 4b). So entstanden die moderne Klapphippe und das Okuliermesser, die die alten Modelle verdrängten.

Die Schneide der neuzeitlichen Hippe geht mehr oder weniger gerade aus dem Heft hervor und beginnt sich etwa auf halber Länge zu krümmen. Die Klinge ist im Barock gleich lang, später kürzer als das Heft, seltener (nur bei Standhippen) ein wenig länger. Der grössere Teil befindet sich innen (links der Heftachse). Sie eignet sich nicht zum Schlagen und Drücken, ermöglicht aber durch den längeren geraden Abschnitt längere Zugbewegungen und kann daher stärkere Zweige schneiden. Die Breite nimmt zur Spitze hin langsam ab, manchmal ist auch der durch den Schnitt am meisten beanspruchte obere Teil etwas verbreitert. Wenn die Klinge am Heft breiter als das Heft ist, wird der hervorstehende Teil abgerundet, und die Schneide bekommt einen S-förmigen Verlauf.

Jean de la Quintinye (1624–1688) bemerkt: «Die *serpette* ist ein kleines gebogenes Messer, dessen man sich bedient, um die Bäume und die Reben zu beschneiden; es gibt solche, die in das Heft eingeklappt werden können, und diese sind sehr tragbar, sowie andere, die sich nicht klappen lassen, diese sind sehr unbequem, sie brauchen eine Scheide, sonst führen sie in der Tasche zu Verletzungen.»[56]

3.1 Die Klapphippe

Klappmesser wurden zwar schon im Gräberfeld von Hallstatt (um 500 v. Chr.) und aus der frühen Eisenzeit gefunden, zum Teil auch mit Horngriff, ferner im Fundgut der Römer- und Völkerwanderungszeit.[57] In den Gartenbau wurden sie aber erst im 17. Jh. eingeführt.[58] Der Klappmechanismus erscheint seitdem in Verbindung mit der geschweiften, dem Handballen angepassten Ausführung des Heftes, die mit einer Verdickung endet. Die ausgeklappte Hippe erhält dadurch insgesamt eine elegante, S-förmige Erscheinung.

In seinem Kapitel über Schneidegeräte führt La Quintinye aus, dass es nur zweier Werkzeuge bedürfe, nämlich einer Hippe (*serpette*, Abb. 4b) und einer Säge (*scie*). «Da ich ... immer versuche, leichtes Arbeiten zu ermöglichen und ein verschworener Feind von Schwierigkeiten bin, möchte ich jene fliegenden Händler verdammen, die ein grosses, starkes und mit einer Menge grosser Werkzeugen gefülltes Behältnis verkaufen, die folglich massiv und

schwer sind. Dessen bedienten sich die alten Gärtner zur Zeit des Beschneidens ausschliesslich und nannten es *jardinière*.[59] Und also verlange ich anstelle all dieses Getöses weiter nichts als zwei kleine Werkzeuge, die man jederzeit in der Tasche bei sich tragen kann, ohne von ihrer Grösse oder von ihrem Gewicht belästigt zu werden. So hat man unterwegs für alle vorkommenden Fälle etwas zum Abschneiden, wo immer man auf seinem Gang etwas abzunehmen findet. Sonst kommt es oft vor, dass gewisse Dinge schlecht gemacht liegen bleiben, bloss weil man etwas nicht im rechten Moment dabei hat, um es besser zu machen, gleich wenn man es wahrnimmt.

Ich sage also vor aller Welt, dass die Säge dient, um altes und vertrocknetes Holz abzunehmen, das hart und folglich geeignet ist, die Hippe zu beschädigen, oder um etwas abzunehmen, das zu schlecht platziert oder zu stark ist, um es bequem durch einen Schnitt mit der Hippe abschneiden zu können. Ich sage endlich, dass, wo die Hippe angesetzt ist, sie dazu dienen muss, das Holz unbedingt gleich anzuschneiden, solange es jung, lebendig, zart, gut platziert und von mässiger Stärke ist. Umgekehrt darf man niemals die Hippe an einer Stelle verwenden, wo ihre Klinge sofort stumpf wird und wo die Säge besser als sie anzuwenden ist. Ebenso ist die Säge nicht zu verwenden, um Zweige zu entfernen, die gut durch einen einzigen Schnitt mit der Hippe abgeschnitten werden können.

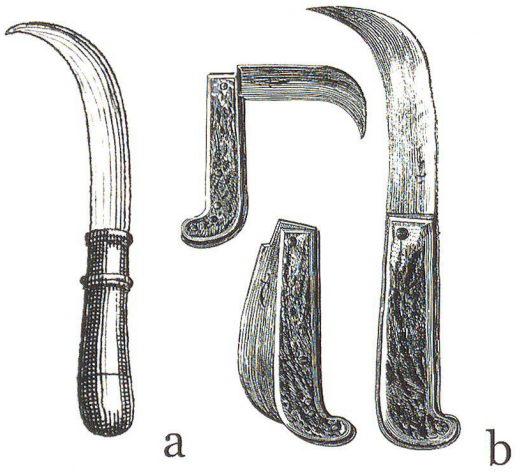

Abb. 4: a Standhippe (Liger 1736); b Klapphippe (La Quintinye 1690).

... Vielleicht wird es nicht nutzlos sein, wenn ich auch die Beschreibung der beiden Werkzeuge gebe. Ich beginne mit der Form der Hippen, die ich benutze und als die bequemsten schätze, denn es gibt in der Tat mehrere Modelle, die ich nicht billige. Die einen sind zu gekrümmt im Verhältnis zu ihrer Länge und die anderen nicht gekrümmt genug. So ermöglichen in meinen Augen weder die einen noch die anderen ein leichtes Arbeiten, sondern vielmehr jene, die zwischen beiden Modellen die Mitte halten. Ich habe alle Formen oft ausprobiert und mich schliesslich an die gehalten, deren Form hier abgebildet ist, und die vielleicht von meiner Erfindung sind. Zumindest habe ich die Handwerker mit viel Mühe daran gewöhnt, solche genau nach dem Muster, das ich ihnen gab, zu machen. Sie kamen immer wieder darauf zurück, mir entweder zu gekrümmte oder zu gerade und folglich ungeeignete zu machen. ...

Es genügt keinesfalls, gut gebogene Hippen zu haben, ihr Material muss auch recht scharf und hart sein, so dass die Schneide sich nicht umbiegt oder leicht Scharten bekommt. Sie muss gut geschärft und häufig von dem Schmutz gereinigt werden, der sich bei der Arbeit anheftet, und sie müssen jedes Mal geglättet werden, sobald man bemerkt, dass die Schneide nicht gut läuft, das heisst, dass sie im Verhältnis zu der Kraft, die man ausübt, nicht leicht schneidet. Wenn man viele Bäume zu beschneiden hat, braucht man viele Hippen, um sie häufig zu wechseln. Denn zweifellos erledigt man an einem Tag mit guten Werkzeugen mehr Arbeit und man macht sie mit mehr Vergnügen, als wenn man sie in zwei oder drei Tagen machen muss, weil man nur mittelmässiges oder gar nur schlechtes Gerät hat.

Die Klinge dieser Hippen muss auch von mittlerer Länge sein, das heisst nur etwa zwei Zoll bis zu dem Punkt, wo die Krümmung des Rückens beginnt, und die ganze Krümmung bis zum Ende der Spitze muss dann ebenfalls zwei Zoll haben, so dass der Umriss im Ganzen nicht mehr als vier Zoll messen darf. Ausserdem muss das Heft [im Querschnitt] eher eckig als rund gezogen sein, und aus einem leicht rauen Material bestehen.

Hirschhorn ist dazu sehr geeignet. Dieses Heft muss von vernünftiger Stärke sein, damit es die Hand ausfüllt und sie es gut festhalten kann, ohne dass es sich dreht oder bei stärkerer Kraftausübung entgleitet. Eine Stärke von zwei Zoll und acht Linien oder höchstens drei Zoll wird für den Gebrauch durch einen Mann benötigt, der alle Arten Bäume zugleich beschneidet, das heisst, der überall irgendwelche kleinen Zweige abnimmt. Diese Sorte schickt sich auch nicht schlecht für Hausväter, die ein Messer brauchen, um schlecht platzierte Zweige abzuschneiden, die sie etwa auf ihrem Rundgang bemerken.»[60]

Aus den Ausführungen La Quintinyes geht deutlich hervor, dass man zu seiner Zeit die grossen Hippen bereits abgelegt hatte und nunmehr über die richtige Form der Klapphippe diskutierte. La Quintinyes Abbildung der von ihm verwendeten Hippe fand durch Nachstiche in Gartenbüchern weite Verbreitung.[61]

Über mehrere Seiten beschreibt La Quintinye die richtigen Handgriffe bei der Verwendung der Hippe: «Man muss sich erstens nahe dem Baum positionieren, so dass man sich fest auf den Füssen stehen fühlt, um sich bequem seiner Kraft und seines Werkzeugs bedienen zu können; zweitens muss man den Griff des Werkzeugs so fest wie möglich halten, damit er keinesfalls aus der Hand gleitet, und drittens muss man den Schnitt stets an der Seite beginnen, die dem Auge oder dem Zweig gegenüber liegt, das oder den man schneidet und die danach die Aussenseite des beschnittenen Zweigs bilden muss; und schliesslich, sei es, dass man gerade schneidet, das heisst zu sich hin zieht, das ist das gewöhnlichste, oder dass man rückwärts schneidet, was oft nötig ist, muss man immer darauf achten, die linke Hand unterhalb und ganz nahe der Stelle zu setzen, die zu schneiden ist, um dort wie anwurzelt zu verbleiben und die Stelle, die man ergreift, so fest zu halten, dass sie nicht wackelt und sich folglich dem Druck widersetzt, die die rechte Hand ausübt; wenn dagegen die rechte Hand ihren Platz verlässt, wird die Hippe sie zweifellos finden und sie gefährlich verletzen können.

Man muss auch die rechte Hand nicht nur daran gewöhnen, die Hippe so zu halten, dass die Schneide ziemlich eben und horizontal steht, sondern auch daran, ganz kurz nach dem Kraftakt des Schneides loszulassen, um nur den Zweig oder die Wurzel, die man beschneiden wollte, abzuschneiden, ohne in etwas in der Nachbarschaft zu geraten, das sorgfältig erhalten werden muss ... »[62]

Schon vor Erscheinen von La Quintinyes Buch 1690 war die moderne Hippe in Deutschland verbreitet, wie Johann Christoph Thieme 1682 beweist. Er zeigt zwei verschieden grosse, vermutlich klappbare Hippen mit geschwungenem Heft und schreibt hierzu: «Eine scharffe grosse Heppe / samt einem kleinen Blumen-Hepplein; Man mag deren auch mehr nach Gelegenheit gross und klein machen lassen: derer Nutzen und Gebrauch ist unterschiedlich / und den Gärtnern gar wol bekannt [sic].»[63]

Für Zedler (1739) war die *serpette* schon die Gartenhippe schlechthin: «Die Garten-Hippe hat keinen geraden Grieff, wie die Wintzer-Hippe, sondern ein krummes Hefft, welches also eingerichtet, dass die Hand darinnen Platz hat, und sich regen kann.»[64]

Abbé Schabol schreibt, er habe, spätestens um 1750, die Klapphippe gegenüber dem bei La Quintinye abgebildeten Modell entscheidend verbessert (Abb. 1, Teilbild 3.2). Die Klinge ist bei ihm viel kürzer und stärker gekrümmt. Bei La Quintinye sei die Klinge fast so lang wie das Heft, nur mittelmässig gekrümmt, das Heft kurz. Die Niete der Klinge sei zu nah an der Schmalseite des Heftes und deshalb wenig dauerhaft. Bei seiner Erfindung ist das Heft um 1 Zoll länger, und die Niete sitzt tiefer im Heft, sodass sie weder wackeln noch abbrechen kann. Er empfiehlt, vier Grössen zur Verfügung zu haben.[65]

Die Art der Krümmung der Klinge und die Form des Heftendes blieben umstritten. Im Widerspruch zu Schabol setzten sich beispielsweise Christian Reichart und Johann Ludwig Christ für eine zwar auch kürzere, aber weniger gekrümmte Klinge ein. Im Prinzip hat sich die Gärtnerhippe aber seit Schabol kaum verändert.

3.2 Die Standhippe

Die beschriebenen Formen konnten einfacher und kostengünstiger auch als Standhippen ausgeführt werden wie im Weinbau (Abb. 4a), aber auch im Gartenbau.[66]

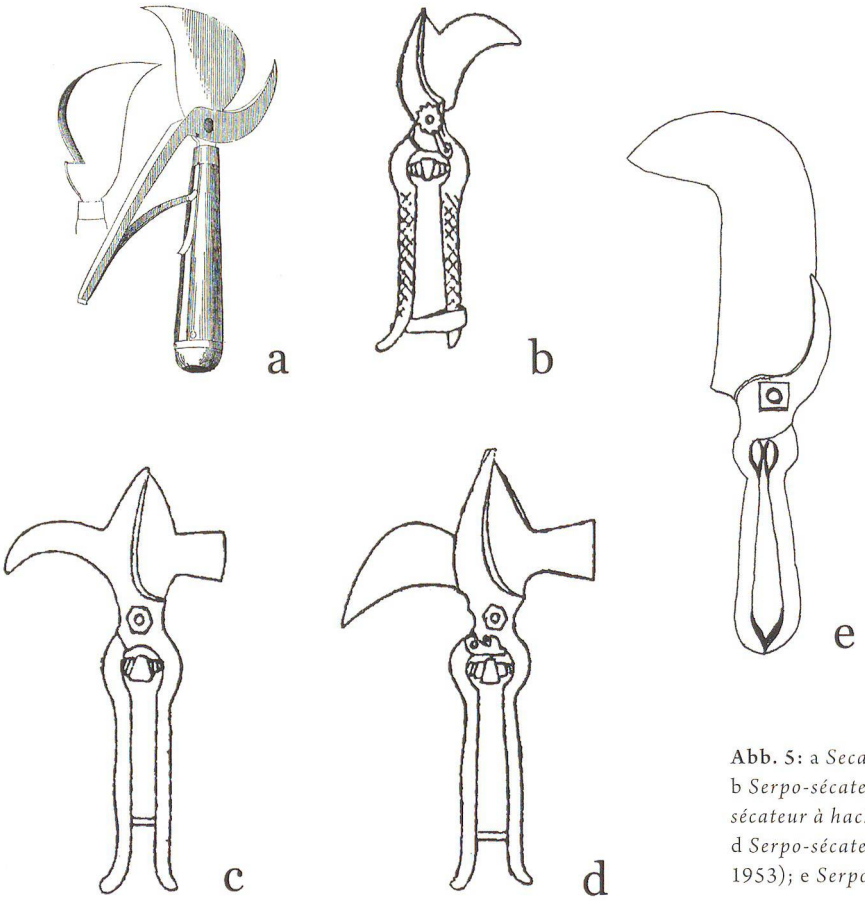

Abb. 5: a *Secateur-serpette* (Bon Jardinier 1850); b *Serpo-sécateur* (Lagrange 1953); c *Serpo-sécateur à hachette*, Touraine (Lagrange 1953); d *Serpo-sécateur à hachette*, Speyer (Lagrange 1953); e *Serpo-sécateur* (Antiquitätenhandel)

4 Das Verschwinden der Hippe

Die Hippe wurde im Weinbau bereits im 18. Jh. durch Traubenscheren,[67] im Gartenbau im Laufe des 19. Jh. von der Gartenschere (*sécateur*) verdrängt.[68] Da die Vorzüge der Hippe und die Nachteile der Schere anfangs von vielen betont wurden, erfand der Pariser Werkzeugmacher Arnheiter kurz vor 1850 eine kuriose Kombination beider Geräte, den *sécateur-serpette* (Abb. 5a). Eine Klinge der Schere war aussen als Hippenschneide ausgebildet.[69] Auch gab es Scheren mit rechtwinklig angesetzten Hippenklingen (Abb. 5b) oder kleinen Beilen oder beidem zugleich (Abb. 5c, d), die *Serpo-sécateur* genannt wurden.[70] Ausserhalb Frankreichs sind diese Mischformen wohl wenig verbreitet gewesen.

Heinrich Steinmetz schrieb 1930: «Der Baumschnitt mit der Hippe kommt immer mehr ausser Gewohnheit, obwohl er schneller auszuführen ist als mit der Schere und obendrein nicht den Nachteil hat, dass die Rinde oder das Holz beim Schneiden beschädigt werden. Immerhin ist jedoch eine grosse Übung hierzu notwendig, über die die wenigsten verfügen.»[71]

Die Firma Butter bot 1936 immerhin noch 17 verschiedene Gärtnerhippen an. Heute findet man sie nur noch in Liebhabersortimenten.

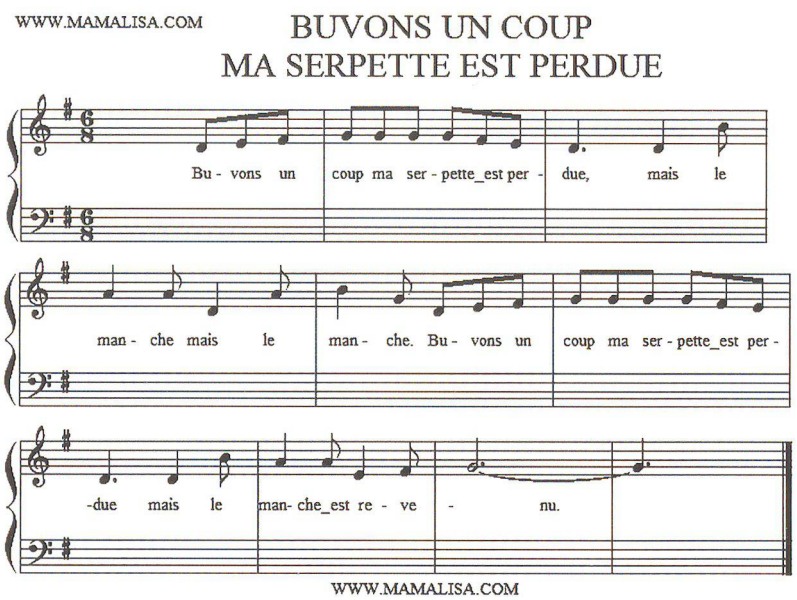

Abb. 6: Trinklied

1. Buvons un coup, ma serpette est perdue
   Mais le manche, mais le manche
   Buvons un coup, ma serpette est perdue
   Mais le manche est revenu
2. Bavazaka, ma sarpata parda
   Ma la macha, ma la macha
   Bavazaka, ma sarpata parda
   Ma la macha a ravana
3. Bévézéké, mé sérpété pérdé ...
4. Biviziki, mi sirpiti pirdi...
5. Bovozoko, mo sorpoto pordo...
6. Buvuzuku, mu surputu purdu...
7. Bouvouzoukou, mou sourpoutou pourdou...
9. etc. binvinzinkin – bonvonzonkon – bunvunzunkun banzanvankan – boivoisoikoi...

1 Wimmer, C. A. «Die Häpe (serpe, billhook): Geschichte und Formen eines wenig bekannten Gartengeräts», in: *Zandera* 23 (2008), S. 1–29

2 Für wertvolle Hinweise danke ich Herrn Claus Thurm.

3 Jacobi, Gerhard. *Werkzeug und Gerät aus dem oppidum von Manching (Die Ausgrabungen von Manching, 5).* Wiesbaden 1974, Tf. 24

4 Penack, Jens-Jürgen. «Eisenzeitliche Erntegeräte und ihre Funktion», in: *Frühe Nutzung pflanzlicher Ressourcen.* Hamburg 1999, S. 132–137

5 White, K. D. *Agricultural Implements of the Roman World.* Cambridge 1967, Abb. 50

6 Fingerlein, Gerhard. «Winzermesser aus einer frühmittelalterlichen Siedlung in Lienheim, Kr. Waldshut», in: *Neue Ausgrabungen im Regierungsbezirk Freiburg,* 1984, S. 74f.

7 Jacobi 1974, Tf. 24, Nr. 391–398

8 Hierzu gehört wohl auch das in Straubing gefundene Messer mit Horngriff. Loeschcke, Siegfried. *Denkmäler vom Weinbau aus der Zeit der Römerherrschaft an Mosel, Saar und Ruwer.* Trier [1933], Abb. 11,4, Text S. 15

9 Kataloge Kunde, Dresden 1910, S. 18; Butter, Bautzen 1936, S. 6 in der Bücherei des Deutschen Gartenbaues

10 Haedeke, Hanns-Ulrich. *Spezialmesser.* Solingen 1996, Abb. 13

11 U. a. Frolec, Václav. «Das Rebmesser in den tschechischen Ländern und seine europäischen Parallelen», in: *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde* 20 (1970), S. 257–274, Abb. 1a

12 Nothdurfter, Johann. «Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg», in: *Römisch germanische Forschungen* Bd. 38. 1979, S. 16–23, Nr. 307–322

13 Loeschke 1933, S. 9–14

14 Antoine, Elisabeth. *Sur la terre comme au ciel : Jardins d'Occident à la fin du Moyen Âge.* Paris 2002, Nr. 62: émondoir

15 Haedeke 1996, Abb. 20

16 Ex. mit Elfenbeinheft und einer Gesamtlänge vom nur 9,4 cm aus dem 16. Jh. im Museum Écouen – Antoine 2002, Nr. 66. Noch Krünitz und Adelung 1811, der von ihm abschreibt, erwähnen die Blumenhippe, ebenso Hermann Jäger 1864.

17 *Dictionnarium latinogallicum,* Paris 1538, nach Grimm

18 Nicot, Jean. *Thresor de la langue francoyse tant ancienne que Moderne,* 1606 – http://artfl-project.uchicago.edu/node/17

19 Z. B. Sommerfeld, Georg. *Kunst- Nutz- Lust- und Lehr-*

reicher Feld- Garten- Baum- und Blumen-Calender, Nürnberg 1684

20 Isidorus: Etymologiae, 20, 14, 4 nach White 1967, S. 70, online http://penelope.uchicago.edu/Thayer/L/Roman/Texts/Isidore/20*.html#14

21 Steensberg, Axel. *Ancient Harvesting Implements,* Kopenhagen 1943, nach White 1967, S. 70f.

22 Steensberg 1943; Quitta, Hildegard. «Mittelalterliche Sicheln aus Leipzig», in: *Leipziger Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 1 (1955), S. 148–153; Jacobi 1974, Tf. 23 fig. 6; Pietsch, Martin. «Die römischen Eisenwerkzeuge von Saalburg, Feldberg und Zugmantel», in: *Saalburg Jahrbuch* 39, 1983, S. 5–132, Tf. 1–27; Henning, J. «Sichel», in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 28, Berlin 2005

23 Loeschke 1933, Abb. 13b, Zusatztafel A, Abb. 8

24 Cato, cap. 11, hiernach auch Varro, cap. 22

25 Sprachliche Unterscheidungen gibt es auch in modernen Sprachen. In Südtirol etwa heisst das Messer zum Rebenschnitt Runggl, das Lesemesser Reber oder Raggaun.

26 Palladius (4. Jh.) nennt ferner einen kleinen gebogenen *cultellus,* mit dem vertrocknete oder vorstehende Triebe an jungen Bäumen abgenommen werden können. Palladius 1,43,2

27 Loeschcke nach White 1967, S. 97, vgl. auch den röm. Grabstein bei Haedeke Abb. 13

28 Wimmer 2008, S. 10f.

29 Bryer, A. A. M. «Byzantine Agricultural Implements: The Evidence of Medieval Illustrations of Hesiod's Works and Days», in: *Annual of the British School at Athens* 81 (1986), S. 45–80

30 Bauer, Marth. *Der Weinbau des Nordburgenlandes in volkskundlicher Betrachtung,* Eisenstadt: Burgenländisches Landesmuseum, 1954, S. 80–85; Husenbeth, Helmut. «Das Sesel, ein uraltes Winzergerät unserer Heimat», in: *Heimat-Jahrbuch des Landkreises Südliche Weinstrasse* 2 (1980), S. 53–55. – http://www.hainfeld.de/Sesel%20Hainfeld.html

31 Stadtbibliothek Nürnberg, Amb. 317.2°, f. 35bv, Weinhold, Rudolf. «Rebmesser und Kelter. Die mitteleuropäischen Beziehungen zweier Geräte der Weinkultur, dargestellt an Museumsmaterial aus der DDR», in: *Deutsches Jahrbuch für Volkskunde* 12. Berlin 1966, S. 37–48, Abb. 7; auch ebd. f. 126 v (1508); Wunderer, Regina. *Weinbau und Weinbereitung im Mittelalter,* Bern 2001, S. 105

32 Antoine 2002, cat. no. 59

33 *M. Johannis Coleri Calendarium Perpetuum, Et Libri Oeconomici:* Wittenberg: Paul Helwig, 1600

34 Lauremberg, Peter. *Horti-cvltvra, libris II,* Frankfurt a. M., s. a., Buch 1, Kap. 3, 1631, S. 46

35 Harten, Andreas. *Geist- und weltlicher Garten-Baw,* Leipzig 1648

36 Glorez, Andreas. *Neuangeordnete Vollständige Haus- und Land-Bibliothec.* Nürnberg 1719 S. 40, Tf. zu S. 40. Auch wenn in der Tafel die zugehörige Nummer 23 vergessen wurde, ist es eindeutig, dass es sich um das halbmondförmige Gerät handelt.

37 Glorez 1719, S. 77

38 Glorez 1719, S. 176

39 *Plinius: Historia Naturalis,* Buch 16 , S. 249–251: «sacerdos candida veste cultus arborem scandit, falce aurea demetit, candido id excipitur sago.»

40 Bassermann-Jordan, Friedrich von. *Geschichte des Weinbaus* (1907). 2. veränd. Aufl. Frankfurt a. M. 1923, Bd. 1, Abb. 27

41 Lagrange, André. «La serpe à tailler la vigne en Bourgogne», in: *Arts et traditions populaires* 1 (1953), S. 15–32, fig. 11, 14, 18, 19

42 Weinhold 1966, Abb. 6; *Hapen & Blunzen. Essen und Trinken in Heilbronn,* Heilbronn 1988, Abb. S. 126. Bei Betrachtung des frühen Mittelalters muss allerdings beachtet werden, dass Eisen rar war und dass Trauben mit geraden Messern aus anderen Lebensbereichen gelesen wurden.

43 Laudenbach/Bergstrasse (1539), Buehl-Neusatz, Gebenstorf/Aargau, Talheim/Heilbronn, Friesenheim/Baden, Kippenheim, Malterdingen, Oerlingen, Ottenau, Eckartsweier, St. Leon/Rot

44 Böckler 1699, S. 381

45 Volkamer 1709, S. 76, Originalzeichnung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg

46 Der Katalog der Firma Rival enthält zwei solche Hippenmodelle (*serpette*): Nr. 883 (Haute Marne), Nr. 887, 891 (Isère), mit Beil Nr. 811 (Choux St. Calais)

47 Jacobi 1897, S. 209, fig. 28 Nr. 23; Bassermann-Jordan Bd. 1 Abb. 27

48 Pellerin 1996, S. 105, 2. Abb. v. l., (13. Jh.) Antoine 2002, Nr. 60: Serpette 14. Jh.

49 S. a. Katalog Rival Nr. 889 (*Serpette* Beaujolais)

50 *Fünffzehen Bücher vom Feldbaw,* Strassburg 1587, S. 421, La Maison Rustique, Lyon 1680, vol. 2, p. 13

51 Georg Andreas Böckler: *Nützliche Hauss- und Feld-Schule.* Frankfurt a. M. 1699, S. 473, D

52 Vincze 1958, Frolec 1968

53 Vincze 1958, S. 74–80

54 Vincze 1958, Wimmer 2008, S. 19–26

55 Marco Bussato: *Giardino d'Agricoltura.* Venetia 1612 (1. Aufl. 1592)

56 La Quintinye, Jean de. *Instruction pour les jardins fruitiers et potagers,* Paris 1690, ed. Arles 1999, S. 142

57 Frdl. Auskunft von Steve Lenz, München

58 Der Klappmechanismus und das gebogene Heft sind schon in Giovanni Battista Ferrari, *Hesperides,* Rom 1646 abgebildet, jedoch handelt es sich hier um ein Okuliermesser.

59 Ein solches Behältnis in Form eines Sackes bildet Ferrari 1646 ab.

60 La Quintinye 1999, S. 573–576

61 Krottendorff, Paul. *Unterricht Von Obst-Gärten,* Leipzig 1700; Liegelsteiner, Georg. *Wohl Fundirter Zwerg-Baum,* Frankfurt am Main 1702; Weber, F. C. *Gründliche Einleitung zum Garten-Bau,* Hamburg 1725

62 La Quintinye 1999, S. 577/79

63 Thieme, Johann Christoph. *Haus- Feld- Artzney- Koch- Kunst- und Wunder-Buch,* zit. nach der Aufl. Nürnberg 1700, S. 190, Abb. Z

64 Zedler, *Universal-Lexikon,* Art. Hippe oder Heppe

65 Schabol, Roger. *Theoretische und praktische Abhandlung vom Gartenbau.* 1. Bd. Frankfurt a. M. 1778, S. 523f.

66 Louis Liger etwa zeigt in seinen Schriften zum Gartenbau nur die Standhippe.

67 Bassermann-Jordan 1923, Bd. I, S. 324

68 Wimmer. «Zur Geschichte der Gartenschere», in: *Zandera* 20 (2005), Nr. 2, S. 50–78, zur Ausbreitung des *sécateurs* in Burgund 1855–1900 Lagrange 1953

69 *Figures pour l'Almanach du Bon Jardinier,* 16éme ed. (1850), p. 315, weitere *serpo-sécateurs* bei Lagrange 1953, S. 31f. und Götz, Karin/Wolfgang Hundbiss. *Scharfe Sachen,* Ludwigsburg 2005, S. 24 Abb. b

70 Pellerin, Guillaume, et al. *Outils de Jardin.* Paris 1996, Abb. S. 107, 109, Götz/Hundbiss 2005, S. 24

71 Steinmetz, Heinrich. *Die besten gärtnerischen Geräte.* Berlin 1930, S. 98

Resumé

L'auteur propose de classer les différentes formes de serpes et d'en reconstituer l'évolution au fur et à mesure des développements historiques. Un critère pertinent sera recherché pour servir de méthode d'investigation. Les serpes de forme semblable qui ont été particulièrement utilisées pour le coupe en pousse sont exclues de notre sujet. Quelques faucilles de l'âge de fer et les serpettes romaines de vendange seront considérées comme des modèles précurseurs. L'apparition au XVIIe siècle de la serpette moderne et sa disparition progressive seront aussi étudiées.